

Bonifaz Gams in Hildesheim

Von Ulrich Faust



Bonifaz Gams (1816 – 1892)

Wenn ein Historiker den Namen Bonifaz Gams hört, wird er an zwei bedeutende kirchengeschichtliche Werke des 19. Jahrhunderts denken: die „Kirchengeschichte von Spanien“¹ und die „Series episcoporum ...“² Beide Werke sind nach dem 2. Weltkrieg als Nachdruck von neuem erschienen, was für ihre Bedeutung spricht. Der Verfasser hat diese Bücher als Benediktinermönch von St. Bonifaz in München herausgebracht. Unter dem gelehrten Abt Hahneberg war Gams 1855 in das Münchner Benediktinerkloster eingetreten und hieß dort P. Pius. Daß er von 1847 bis zu seinem Klostereintritt Professor am Priesterseminar in Hildesheim war, ist weni-

ger bekannt. Diesem Abschnitt seines Lebens soll hier unser Interesse gelten.

1. Das Priesterseminar in Hildesheim

Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westphalen (1763 – 1789) hatte 1773 die Aufhebung des Jesuitenordens in Hildesheim ausführen müssen. Vier Jahre später vollzog er mit päpstlicher und kaiserlicher Genehmigung die Aufhebung der Hildesheimer Kartause.³ Das Vermögen dieser beiden Hildesheimer geistlichen Institutionen (Josephinum und Kartause) wurde hauptsächlich für die Heranbildung des Priesternachwuchses verwendet und entging damit der allgemeinen Säkularisation von 1802. Bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im Königreich Hannover durch die Bulle „Impensa Romanorum Pontificum sollicitudo“ Leos XII.⁴ hatte man offensichtlich den Umfang dieses Vermögens überschätzt, als man es auch noch zur Ausbildung des Osnabrücker Klerus bestimmte: „Bis dahin aber, daß die Umstände die Errichtung eines eigenen Osnabrücker Seminars gestatten, sollen die Geistlichen dieses Kirchensprengels in dem bischöflichen Seminar zu Hildesheim unterhalten und erzogen werden; weshalb demselben die Güter und Einkünfte, in deren Besitze es sich gegenwärtig befindet, ohne alle Schmälerung verbleiben sollen.“ Aber es waren wohl nicht nur wirtschaftliche Gründe, die es nicht zur gemeinsamen Priesterausbildung der beiden hannoverschen Bistümer kommen ließen. Jede Diözese achtete eifersüchtig auf ihre Eigenständigkeit. Ähnlich wie nach Abschluß des Niedersächsischen Konkordates von 1865⁵ wurde nach 1824 so manche Chance für die katholische Kirche in Norddeutschland durch mangelnde Kooperation von Osnabrück und Hildesheim verpaßt. Die Osnabrücker Land-

1 I-V, Regensburg 1862-79

2 Regensburg 1873

3 Vgl. Eymelt, F.: Zur Geschichte der Hildesheimer Kartause in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 55, 1987, 87

4 Sammlung der Gesetze, Verordnungen und Ausschreiben für das Königreich Hannover vom Jahre 1824, Hannover 1824, 97

5 Artikel 4 (1): „Das Land wird zu gegebener Zeit eine katholisch-theologische Fakultät an der Universität Göttingen errichten.“

stände hatten Vorschläge zur Verbesserung der Ausbildung katholischer Geistlicher im Königreich Hannover dahingehend gemacht, daß die Ritterschaft 1820, die Städte und Bauern 1825 die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Landesuniversität Göttingen gefordert hatten. Anders als heute herrschte allerdings bei der damaligen Regierung Skepsis gegenüber den Plänen zur Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Göttingen.⁶ Auch der Hildesheimer Bischof Godehard Josef Osthaus (1829–35) gab dem Priesterseminar in seiner Bischofsstadt den Vorzug.⁷ F. Schnabel erklärt die Entscheidung zwischen Seminar oder Fakultät ganz allgemein mit folgenden Worten: „So stützten sich die Anhänger der Seminarbildung vornehmlich auf zwei Gründe. Mochte durch Verträge die Einwirkung der Bischöfe auf die theologischen Fakultäten auch noch so gesichert werden – diese Fakultäten waren Einrichtungen, die ein theologisches Lehramt nicht grundsätzlich als eine von der kirchlichen Behörde übertragene Funktion erscheinen ließen. Und der weitere Einwand besagte, daß sie paritätischen und dazu noch sehr weltlich gewordenen Universitäten eingegliedert waren. Der religiöse Aufbau war jedenfalls rascher und einfacher durchführbar, wenn die Kirche es nur mit bischöflichen Seminarien zu tun hatte.“



Eingang zum Hildesheimer Priesterseminar und zur Seminarskirche

Als am 1. Oktober 1834 das Priesterseminar und die philosophisch-theologische Lehranstalt im ehemaligen Kapuzinerkloster eröffnet wurden, sollten von den 30 Theologen im Seminar 16 aus der Diözese Osnabrück und 14 aus der Diözese Hildesheim kommen. Die beiden ersten Jahre mußten die Studenten während ihres Philosophiestudiums in der

Stadt wohnen und für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen. Erst während des zweijährigen Theologiestudiums konnten sie im Seminar wohnen. An der Spitze des Seminars und der philosophisch-theologischen Hochschule stand als Regens einer der Professoren: 1834 – 41 J.J. Wandt, 1842 – 48 K.L. Bombiker, 1848 – 53 J.B. Alzog und 1853 – 61 W. Mattes. Die fünf oder sechs Professoren der Hochschule, die ein abgeschlossenes Universitätsstudium hinter sich hatten, mußten sich einem mündlichen Synodalexamen in Gegenwart des Bischofs unterziehen, schriftliche Arbeiten vorlegen und eine Probevorlesung halten. Danach erfolgte die Einstellung für ein Probejahr, worauf die definitive Anstellung bei der Regierung beantragt wurde. Seit 1827 war seitens der Regierung die Mitwirkung von Jesuiten an der Priesterausbildung verboten worden. 1845 wurde das Studium der Theologie außerhalb Deutschlands an die Zustimmung des Ministeriums der geistlichen Unterrichtsangelegenheiten gebunden. Auf diese Weise wollte die Regierung die Ausbildung bei den Jesuiten im römischen Collegium Germanicum verhindern. Diese Bestimmungen haben die streng kirchliche Erziehung des Hildesheimer Priesternachwuchses jedoch nicht verhindern können; denn die Professoren um die Jahrhundertmitte zeichneten sich sowohl durch wissenschaftliche Qualifikation als auch durch kirchliche Gesinnung aus. 1844 wurde H. Schweers als Professor für Exegese berufen. J. Alzog, der am Priesterseminar in Posen lehrte, wurde durch eine besonders geschickte Berufung gewonnen. Das Domkapitel wählte ihn 1844 zu seinem Mitglied, daraufhin trat er 1845 die Stelle eines Theologieprofessors und Vizeregens im Seminar an. Er hatte ein wahres Geschick, den Blick auf tüchtige Kandidaten für das Amt des Professors am Seminar zu richten.⁸ Es gelang ihm, zwei Professoren aus der Tübinger Schule nach Hildesheim zu holen: 1846 W. Mattes und 1847 B. Gams. Einen Namen machten sich in Hildesheim außerdem die Professoren J. Koch, J.G. Müller, H. Hagemann und Schönfelder.

6 Vgl. Aschoff, H.-G.: Das Verhältnis von Staat und katholischer Kirche im Königreich Hannover 1813–1866 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 86), Hildesheim 1976, 166

7 F. Schnabel: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert 4: Die religiösen Kräfte, Freiburg 1937, 86

8 Vgl. Bertram, A.: Geschichte des Bistums Hildesheim Bd. 3, Hildesheim und Leipzig 1925, 259

2. Der Werdegang von Bonifaz Gams bis 1847

Bonifaz Gams wurde am 23. Januar 1816 als Sohn des Lehrers Augustin Gams und seiner Frau Maria geb. Weiß in der Pfarrei Mittelbuch in Württemberg geboren. Als Pfarrer wirkte dort ein Benediktiner des ehemaligen Reichsstiftes Ochsenhausen: P. Bonifaz Rudolf. Der fromme Priester, dem Frau Gams nebenher den Haushalt führte, könnte in dem Knaben schon früh das Interesse am benediktinischen Leben geweckt und so eine Brückenfunktion zwischen dem durch die Säkularisation vernichteten Benediktinertum und der Restauration des Ordens im 19. Jahrhundert erfüllt haben. Auf die gläubige Mutter geht wohl die unauslöschliche Liebe von Bonifaz Gams zur katholischen Kirche zurück. Der zwölfjährige Knabe wollte nach dem Vorbild des hl. Pankratius ein Heiliger werden. Dann erfüllte ihn die Sehnsucht nach einem Einsiedlerleben in der Nähe Roms.⁹ Aber bald trat an die Stelle von frommen Schwärmereien die nüchterne und harte Wirklichkeit der vorgeschriebenen Ausbildung zum Geistlichen.¹⁰ Der aufgeweckte Knabe besuchte ab 1826 die Lateinschule in Biberach. Nach bestandenen Landexamen ging es 1830 für vier Jahre auf das Konvikt in Rottweil. Das Ziel des geistlichen Berufes hatte er immer vor Augen. 1834 zog Gams für vier Jahre in das Tübinger Wilhelmsstift, das sich schon wenige Jahre nach seiner Begründung 1817 zu einer Pflanzstätte katholischer Wissenschaft entwickelt hatte. „Die Tübinger haben den rationalistischen Geist aus der kirchlichen Wissenschaft verdrängt; aber sie haben dies nicht getan durch Rückgriff auf die neuscholastische Methode, sondern sie haben die Bedeutung der genetischen Geschichtsbetrachtung des 19. Jahrhunderts für die katholische Kirche entdeckt“, urteilt F. Schnabel.¹¹ Gams war ein ebenso kluger wie eifriger Student. Den wissenschaftlichen und homiletischen Preis der katholisch-theologischen Fakultät erhielt er 1838. Für seine Zukunft plante er die Verwendung im höheren Schuldienst und studierte deshalb nebenbei Philologie. Bei Hefele hörte er Vorlesungen in Kirchengeschichte. Den nachhaltigsten Eindruck machte auf ihn aber J.A. Möhler. Er sagt darüber rückblickend¹²: „In dieses Gebiet gehört ferner, daß einige Studierende, die ihm (Möhler) nicht gewogen waren, ihn den Kirchenvater nannten. Ich erkundigte mich nach der Ursache dieses Namens und erhielt die sehr wahrscheinliche Antwort, weil Möhler in seiner Einleitung zu der Patrologie gewöhnlich erkläre, daß das Zeitalter der Kirchenväter überhaupt mit keinem bestimmten Jahre

oder Jahrhundert seinen Abschluß nehme, so lasse er damit der Möglichkeit oder Meinung freien Spielraum, daß er selbst zu den Kirchenvätern zähle. Aber auch die Übelwollenden wußten nichts Erhebliches an ihm auszusetzen. Nur glaube ich, daß im allgemeinen Hirscher eine größere Hochachtung genoß, von dem einer seiner Zuhörer, der mit mir im Krankenzimmer war, wiederholt beteuerte: Er ist ein wahrer Heiliger. Ich selbst neigte mich instinktiv mehr zu Möhler.“ Um sich geistig weiterzubilden, bildete Gams mit einigen Freunden eine Art Theologengesellschaft. Die Mitglieder trafen sich zu Vorträgen und anschließenden Diskussionen.

Die Einschätzung von Bonifaz Gams im Wilhelmsstift war hervorragend. Bei seinem Übertritt ins Priesterseminar schließt die Beurteilung 1833¹³ mit dem Spruch: „Es wird dieser Kandidat voraussichtlich in jeder Beziehung ein musterhafter Geistlicher werden.“ Nach Abschluß der Ausbildung im Rottenburger Priesterseminar wurde Gams am 11. September 1839 zum Priester geweiht.

Auf seinem ersten Posten als Vikar in Aichstetten ereignete sich etwas, was die Karriere des streng kirchlich gesinnten Priesters in Württemberg für die Zukunft erschwerte. Die landesherrlichen Rechte übte im Namen des Königs in Stuttgart seit 1816 der „Katholische Kirchenrat“ nach staatskirchlichen Grundsätzen der Aufklärungszeit aus. 1839 wurde den Vikaren ein neuer Revers zur Unterschrift vorgelegt. Gams meinte, diesen staatskirchlichen Anordnungen nicht zustimmen zu können, wobei er sich auf das Tridentinische Glaubensbekenntnis berief. Der Katholische Kirchenrat wollte die Vikare durch den Revers aber gegenüber dem Staat eigens verpflichten, Widersprüche zwischen Tridentinischem Glaubensbekenntnis und Revers seien angeblich ausgeschlossen, weil der katholischen Kirche in der Verfassung Württembergs Schutz und Selbstver-

9 Vgl. Hagen, A.: Pius Bonifaz Gams (in: Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus II) Stuttgart 1950, 310 – 341, hier 311

10 Vgl. Lauchert, F.: ADB 49, 1904, 249 – 252

11 Wie Anm. 7, S. 66

12 Johann Adam Möhler: I Gesammelte Aktenstücke und Briefe, hrsg. von St. Lösch, München 1928, 484

13 Registratur des Wilhelmsstiftes: Personalakte Gams

waltung zugesichert waren. In seinem Konflikt wandte sich Gams an das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg. Einige Wochen wartete er vergeblich auf Antwort. Dann entschloß er sich am 10. Dezember 1839 zur bedingungslosen Unterschrift des Reverses. Aber seine anfängliche Weigerung wurde ihm nie verziehen. Als die Tübinger Fakultät Gams zum Privatdozenten und das Ordinariat ihn zum Repetenten am Wilhelmsstift vorschlugen, lehnte ihn der Katholische Kirchenrat ab. Das war ein schwerer Schlag für Bonifaz Gams und versperrte ihm den Weg der Universitätslaufbahn. Eindeutig war dagegen das Zeugnis des Aichstetter Pfarrers J.B. Fürst über den priesterlichen Wandel, die seelsorgerliche Tätigkeit und das eifrige Privatstudium seines Vikars.

Die zweite Stelle als Vikar trat Gams im Oktober 1840 in Schwäbisch Gmünd an. Der dortige Dekan Maier war mit dem Einsatz von Gams vollauf zufrieden, beklagte aber seine ultramontane Gesinnung. Der häufig vorkommende Generations- oder Mentalitätskonflikt zwischen Pfarrer und Kaplan zeigte sich hier mit umgekehrten Vorzeichen: Der romtreue Vikar traf auf einen liberalen Pfarrer. Schon im Frühjahr 1841 wurde Gams Präzeptoratsverweser (Religionslehrer) in Horb, wo der spätere Bischof Haffner von Mainz zu seinen Schülern zählte. Sorge bereitete ihm der rückläufige Kirchenbesuch. Die zunehmende Irreligiosität wurde auch damals als Grund angegeben. Trotzdem glaubte Gams unverdrossen an den Sieg des Herrn und seiner Kirche über die Mächte der Finsternis.

Zur Vorbereitung seines philologischen Examens und Doktorats ließ sich Gams im April 1842 beurlauben. In Begleitung seines Freundes, des späteren P. Alois Piscalar, begab er sich auf eine wissenschaftliche Reise nach Paris, Berlin und München, wo er zum ersten Mal dem berühmten Orientalisten Prof. Hahneberg begegnete. Fast zwei Jahre dauerte diese „Philologiereise“. Dann wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert und bestand das Examen für das Lehramt an Höheren Schulen. Weil keine Stelle frei war, versah er ab April 1844 als Pfarrverweser Wurmlingen, im Dezember desselben Jahres wurde er Professoratsverweser in Rottweil, bis er endlich im Februar 1845 als Oberpräzeptor in Schwäbisch Gmünd fest angestellt wurde. Als Pädagoge wollte er seinen Schülern nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch ihre Herzen bilden. Er verstand es offensichtlich, die Jugend zu begeistern.

3. Professor am Priesterseminar

Die kirchlichen Zustände in Rottenburg und die staatliche Behinderung seines Eintritts in die Universitätslaufbahn bedrückten Bonifaz Gams. Er fühlte sich in Schwäbisch Gmünd ohnehin nicht recht wohl, als ihn eine ehrenvolle Berufung von auswärts erreichte. Prof. Alzog hatte bei Prof. Hefeke von der theologischen Fakultät in Tübingen angefragt, ob nach der Berufung von W. Mattes noch ein anderer Kandidat für Hildesheim zu empfehlen sei. B. Gams wurde ihm als ideenreicher Geist mit umfassenden positiven Kenntnissen geschildert. Als Gams daraufhin vom Hildesheimer Bischof Jacob Joseph Wandt das Angebot erhielt, am Priesterseminar in Hildesheim Professor zu werden, überlegte er nicht lange und antwortete am 23. Januar 1847:¹⁴

„Hochwürdigster Bischof

Euer Bischöfliche Gnaden haben durch ein ehrenvolles Schreiben vom 19. Januar, das ich heute erhalten, die offizielle Anfrage an mich gerichtet, ob ich der an mich ergehenden Berufung auf eine Professur an der theologischen Anstalt in Hildesheim Folge zu leisten gesonnen sei. Ich beeile mich, Eurer Bischöflichen Gnaden hiermit bejahend Antwort zu geben, und werde mich unverzüglich an das Hochwürdige Domkapitel in Rottenburg und die Königliche Regierung in Stuttgart mit dem Gesuche um Entlassung aus dem diesseitigen Kirchen- und Staatsverbande wenden. Sollte mir diese Entlassung, woran ich zu zweifeln keinen Grund habe, bewilligt werden, so wird es mein Bemühen seyn, noch so frühzeitig in Hildesheim einzutreffen, um mich auf die für das nächste Sommersemester zu übernehmenden Vorlesungen vorbereiten zu können.

Ich ergreife zugleich diese Gelegenheit, Euer Bischöfliche Gnaden meinen innigsten Dank auszusprechen für das große in mich gesetzte Zutrauen. Möge es mir mit der Kraft Gottes vergönnt seyn, dasselbe einigermaßen zu rechtfertigen; und in dem Wirkungskreise, in welchen ich eintreten soll, Etwas beizutragen zu der Ehre desjenigen, dessen niedriger und unwürdiger Diener ich bin.

Herr Domkapitular Dr. Alzog hat mir im Allgemeinen die Fächer bezeichnet, die mir zugewiesen werden sollen, es freut mich, daß dieselben mit meinen Neigungen und Studien übereinstimmen. Wenn mir auch gehäufte Berufsgeschäfte seit einigen Jahren

14 Bistumsarchiv Hildesheim B XVII 31, Bl. 93r - 94v

wenig Zeit zur eigenen wissenschaftlichen Ausbildung übrig ließen, so hoffe ich doch bei der mir jetzt zu Theil werdenden Muße, und der ungetheilten Beschäftigung, daß es mir möglich sein werde, in einiger Zeit mich für die Fächer zu befähigen.

Indem ich Eurer Bischöflichen Gnaden wiederholt meinen tiefsten Dank und meine innigste Verehrung ausdrücke bin ich

Eurer Bischöflichen Gnaden unterthänigster Bonifaz Gams, Oberpräzeptor.“

Aber so leicht und schnell wurde die Entlassung aus dem württembergischen Kirchen- und Staatsdienst nicht gewährt. Zwar wurde er von der Diözese freigestellt, doch mußte sich Gams verpflichten, einem eventuellen Ruf auf eine entsprechende Stelle in Württemberg sofort zu folgen oder der Staatskasse die Auslagen für seine Ausbildung (ca. 2000 Gulden) zurückzuzahlen. Gams konnte dem Hildesheimer Bischof am 17. April 1847 seine Dienstentlassung und sein baldiges Eintreffen in Hildesheim mitteilen¹⁵. Mit dem Sommersemester nahm er seine Lehrtätigkeit im Seminar auf. Ihm waren die Fächer Philosophie und Kirchengeschichte zugewiesen. Somit hatte er die extern wohnenden Studenten der beiden ersten Studienjahre zu betreuen. A. Hagen behauptet¹⁶, Gams habe Vorlesungen in Geschichte, nicht aber in Kirchengeschichte gehalten. Dagegen sprechen ein Prüfungsprotokoll vom 21. Januar 1854 über das Fach Kirchengeschichte¹⁷ und ein Brief des Bischöflichen Generalvikariats vom 24. September 1855 an Abt Hahneberg¹⁸: „... dem zufolge bezeugen Wir demselben: daß er (Gams) seit Ostern 1847 in der besagten Anstalt die Professur in philosophischen und kirchenhistorischen Disciplinen zur Zufriedenheit des Hochwürdigsten Herrn Bischofs versehen und sich jederzeit als streng kirchlich gesinnten und wissenschaftlich tüchtigen Lehrer und frommen Priester gezeigt hat.“ Im „Nürnberg des Nordens“, der von alten Kirchen und zauberhaften Fachwerkbauten geprägten Bischofsstadt Hildesheim, fühlte er sich rasch wohl und zu Hause. Das Verhältnis zu den Studenten war von gegenseitiger Achtung geprägt. Im Erstlingseifer wollte er dem norddeutschen Diasporakatholizismus den Vorzug vor den kirchlichen Zuständen in seiner süddeutschen Heimat geben.

Was ist nun die bleibende Frucht der Hildesheimer Jahre? Da steht seine literarische Tätigkeit obenan. Gams begann mit geschichtsphilosophischen Betrachtungen. In innerem Zusammenhang stehen zwei

Publikationen: 1. die in der Tübinger Theologischen Quartalschrift erschienene Abhandlung „Die christliche Geschichtsbetrachtung“¹⁹ und 2. das zwei Jahre später erschienene Buch „Ausgang und Ziel der Geschichte“²⁰, für das ihm die katholisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen den theologischen Doktorgrad verlieh. In der Einleitung schreibt Gams²¹: „Er (der Autor) hat – neben anderm – in dieser Schrift besonders zu zeigen gesucht, in welchem Zusammenhange die christliche Freiheit mit der politischen Freiheit stehe; daß die erstere der letzteren nicht nur nicht im Wege stehe, sondern die einzige Bürgschaft sei, daß die bürgerliche Freiheit nicht früher oder später in sich selbst untergehe. Denn nur, wen der Sohn frei macht, der ist wahrhaft frei. Das gilt, wie von den Einzelnen, so von den Völkern und Zeitaltern.“ Der größere Teil der Abhandlung besteht in einem Abriss der Weltgeschichte. Dabei will Gams den Leser davon überzeugen, daß Geschichte vor allem Heilsgeschichte ist. Das Ringen des Menschen um Gott und Gottes Ringen um die Seele des Menschen stehen im Mittelpunkt. Ausgang und Ziel der Geschichte ist Christus, der der Menschheit durch seine Erlösungstat den Zugang zu echtem Fortschritt eröffnet und die wahre Glückseligkeit mitgeteilt hat.

In seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“²² hatte Herder gesagt: „Die ächteste Humanität ist in den wenigen Reden enthalten, die wir von ihm (Jesus) haben; Humanität ist, was er im Leben bewies und durch seinen Tod bekräftigte; wie er sich denn selbst mit einem Lieblingsnamen, den Menschensohn, nannte.“²³ Gams wollte sich mit sei-

15 Bistumsarchiv Hildesheim B XVII 31, Bl. 115r - v

16 Wie Anm. 9, S. 315

17 Bistumsarchiv Hildesheim B XVII (IV. B) 1826 - 1873, Bl. 122

18 Bistumsarchiv Hildesheim B XVII 31, Bl. 289r - v

19 TThQ 1848, 435 - 469

20 Tübingen 1850

21 S. IV

22 Herder J.G., Werke (Suphan) 14, 290

23 Nach dem heutigen Stand der Exegese deutet die Bezeichnung „Menschensohn“ weder die menschliche Natur Jesu noch einen Idealmenschen an.

ner Abhandlung von dieser Auffassung des Christentums als echter Humanität distanzieren, wenn er schreibt²⁴: „Jene Schriftsteller in Deutschland vom vorigen und vom Anfange dieses Jahrhunderts, welchen man den Namen der deutschen Klassiker beigelegt hat, finden sich so ziemlich in diesen Reihen, ihnen voran der ideenreiche Verfasser der ‚Ideen der Weltgeschichte‘. Wir sind keineswegs Gegner dieser Humanität, und nach einer gewissen Auffassung halten auch wir sie für das vereinigende Band der Völker, für das Ziel, dem die Geschichte entgegenstrebt, und welches sie in jedem einzelnen Zeitalter erreichen will; aber uns beruht sie auf ganz andern Grundlagen und Voraussetzungen, wird von ganz andern Stützen getragen, als jenen, die sie für das höchste Gut und den Mittelpunkt des Völkerlebens halten.“²⁵

In einem Artikel der Tübinger Theologischen Quartalschrift²⁶ über „Die germanischen und romanischen Völker in ihrem Verhältnisse zur Kirche“ geht es Gams darum aufzuzeigen, daß die romanischen Völker nicht aus Rückständigkeit katholisch geblieben und daß die germanischen Völker nicht aus freier Entscheidung protestantisch geworden seien. In Deutschland brachte die Reformation den protestantisch gewordenen Fürsten durch den Summepiskopat und die eingezogenen Kirchengüter einen erheblichen Machtzuwachs. Gams folgert nach eingehender Darlegung seiner Argumente, so „mögen wir zur Genüge überzeugt haben, daß das Volk in Deutschland die Reformation nicht mit offenen Armen aufgenommen habe, sondern daß sie ihm aufgezwungen wurde von seinen weltlichen Fürsten“.²⁷ Natürlich sind heute so einseitige Urteile nicht mehr haltbar, aber es ging Gams zu einer Zeit, die von konfessioneller Polemik geprägt war, darum, der verbreiteten Auffassung entgegenzutreten, der Protestantismus sei für die germanischen Völker die angemessene Religion wie die katholische Kirche für die Romanen und die Orthodoxie für die slawischen Völker.

Nach Tübinger Vorbild wollten die Hildesheimer Professoren des Seminars eine theologische Zeitschrift herausbringen. Vielleicht wäre eine Halbjahresschrift oder eine Vierteljahresschrift realistischer gewesen als die 1850 begründete „Theologische Monatschrift“. Sie kam nur auf zwei Jahrgänge. Als Herausgeber dieser bei Florian Kupferberg in Mainz erschienenen Zeitschrift fungierten 1850 die Professoren Alzog, Gams, Koch, Mattes und Müller. An

die Stelle von Müller trat im Jahrgang 1851 Prof. Schwethelm. Der Anteil von Gams an den beiden Bänden von je über 1000 Seiten ist erheblich.²⁸ Er lieferte eine ganze Reihe kirchengeschichtlicher Abhandlungen sowie pastoraltheologische Artikel über die Volksmission, die ihm ein großes Anliegen war. Mit seinen regelmäßigen zeitgeschichtlichen Betrachtungen, die er ‚Blick in die Zeitgeschichte‘ nannte, hat Gams kirchliche Zeitgeschichte betrieben, lange bevor dieses Fach sich von der Allgemeinen Kirchengeschichte getrennt und verselbständigt hat.²⁹

In seinem ersten Beitrag über „Glaube und Unglaube im 18. und 19. Jahrhundert“³⁰ stellt Gams die Kölner Ereignisse von 1837 als den Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Katholizismus dar: „Wer die Lage des kirchlichen Lebens vor dem Jahre 1837 in Deutschland beachtete, wird zugestehen müssen, daß die Dinge nicht fern von einem möglichen Abfalle von der Kirche zu stehen schienen... Von jenem ewig denkwürdigen 20. November, von dem Tage an, an welchem der apostolische Hirte und Kirchenfürst in die Verbannung, in das Gefängnis geführt wurde, fing die katholische Kirche in Deutschland an, wahrhaftig aufzuathmen, sich den Schlaf aus den Augen zu reiben; die ersten festen Schritte zu thun aus dem Gefängnisse, in welches die weltliche Gewalt sie so lange eingeschlossen, sie an Händen und Füßen geschlossen gehalten hatte.“

24 Wie Anm. 21, S. 8

25 Vgl. dazu Faust U.: Mythologien und Religionen des Ostens bei J.G. Herder (Aevum Christianum. Salzburger Beiträge zur Religions- und Geistesgeschichte des Abendlandes 12), Münster 1977, 228: „Sicher ist, daß Herder nicht auf dem Boden der altkirchlichen Christologie stand, die er als ‚Mönchswahn‘ abtat. Und ebenso setzte er sich über andere entscheidende Glaubenslehren (z.B. Erbsünde und Gnadenlehre) hinweg.“

26 TThQ 1850, 179 - 248

27 Wie Anm. 26, S. 222

28 Vgl. Lauchert F.: Die kirchengeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Arbeiten von P. Pius Bonifaz Gams OSB im Zusammenhang gewürdigt (SMGB 27, 1906, 639ff.)

29 Siehe das Institut für kirchliche Zeitgeschichte am Int. Forschungszentrum in Salzburg

30 Theologische Monatschrift 1850, 18 - 59, hier 55f.

In einem Artikel über „Rom und England“³¹ äußerte sich Gams zu der Restitution der katholischen Hierarchie in England, die in nichtkatholischen Kreisen des Landes auf heftige Kritik stieß. Zwischen den Zeilen läßt er seine Abneigung gegen Konzessionen an den Zeitgeist spüren, womit gewisse Reformer der Kirche entfremdete Menschen zurückgewinnen wollen: „Will man sich ... wissenschaftlich ausdrücken, so argumentiert man folgender Maßen: da zwischen dem Geiste Christi und dem Geist der Zeit eine gar zu große Differenz besteht, so muß die Kirche, will sie nicht nach und nach von der Mehrzahl der Gebildeten verlassen werden, den in ihr wohnenden Geist Christi bedeutend zurückdrängen, an die dadurch leergewordene Stelle den Geist der Zeit aufnehmen und sofort in diesem und jenem Stücke diesen wirken, jenen aber ruhen lassen.“ Der Kirche wurden in England durch die einseitige Maßnahme des Heiligen Stuhles – es gab damals keine diplomatischen Beziehungen zwischen dem Papst und englischen König – allerhand Maßnahmen angedroht: von der Nichtbeachtung der katholischen Bischöfe bis zur Verfolgung der katholischen Kirche. Gams bemerkt dazu: „... ich liebe keineswegs Verfolgungen der Kirche. Aber das habe ich durch das Studium der Kirchengeschichte längst gelernt, daß die Kirche nie eine dem Wohl ihrer Glieder dienende Maßregel unterlassen dürfe, um einer etwaigen, etwa möglichen ... Verfolgung zu entgehen. Wo wäre die Kirche, wo wäre das Christentum, wenn nicht von den ersten Zeiten an immer nach diesem Grundsatz wäre gehandelt worden!“³²

Außer zahlreichen Artikeln sind in den beiden Jahrgängen der Theologischen Monatschrift eine ganze Reihe von Rezensionen dogmatischer und kirchengeschichtlicher Bücher erschienen. 1850 und 1851 war Gams für die Theologische Monatschrift vollauf beschäftigt. Es war den Hildesheimer Professoren nicht gelungen, auswärtige Beiträger für diese Zeitschrift zu gewinnen. Die Zahl der Abonnenten hielt sich in Grenzen. So wurde der kühne Versuch, in der norddeutschen Diaspora eine theologische Zeitschrift herauszubringen, nach zwei Jahren eingestellt. Mag das Ziel auch zu hoch gesteckt gewesen sein, so bleibt dieser Torso doch ein schönes Zeichen der geistigen Regsamkeit der Professoren am Hildesheimer Priesterseminar um 1850. Bonifaz Gams wollte sich mit dem Scheitern aber nicht abfinden. Nach einjähriger Pause schuf er sich ein neues Organ für Publikationen mit dem „Katholischen Sonntagsblatt für die Diözese Hildesheim“. Vom 13. Februar 1853 bis

zum 7. Oktober 1855 lag die Redaktion in seinen Händen.

In der ersten Nummer des „Katholischen Sonntagsblattes“ war als Hauptzweck formuliert, die katholische Kirche gegen ungerechte Angriffe zu verteidigen. An Gegnern fehlte es der Kirche in der zu zwei Dritteln protestantischen Stadt Hildesheim nicht. 1804 hatte die Freimaurerloge „Pforte zum Tempel des Lichts“ die prächtige Dompropstei erworben. Der Besitz des Palais des ehemals zweiten Mannes im Hochstift Hildesheim hatte geradezu symbolische Bedeutung. Noch heute ist der stattliche Bau in der Keßlerstraße Sitz der Loge. Der Hildesheimer Dr. Sander war nach 1850 Herausgeber eines Blattes mit dem Titel „Luther oder Papst?“ Durch Bereitschaft zur Versöhnung der getrennten Christen zeichnete sich diese Publikation nicht gerade aus. Lauchert³³ nennt sie eine „protestantische Hetzzeitschrift“. Gams wollte die Vorwürfe zurückweisen. Aber er schrieb auch für das Sonntagsblatt eine ganze Reihe kirchengeschichtlicher Aufsätze. Wir finden 1853 und 1854 z. B. Titel wie „Die Kirche in Sardinien von 1821 bis 1848“ und „Schicksale der Katholiken in Rußland seit dem letzten Menschenalter“.

Das sind bereits Vorarbeiten zu dem wichtigsten Werk der Hildesheimer Zeit: „Geschichte der Kirche Christi im neunzehnten Jahrhundert, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland“.³⁴ Das Werk soll eine Fortsetzung der 1841 – 1844 in Innsbruck erschienenen gekürzten Bearbeitung der Kirchengeschichte von Berault-Bercastel sein. Aus den ursprünglich geplanten zwei Bänden wurden drei. 1860 schloß Gams noch eine Übersetzung der Kirchlichen Zeitgeschichte von J. Magotti unter Hervorhebung des Pontifikates Pius IX. als Supplement an. Die Geschichte der Kirche Christi im 19. Jahrhundert hat Gams seinen Tübinger Lehrern J. Hefele, J. Kuhn und B. Welte gewidmet.

31 Wie Anm. 30, S. 1069 – 1076

32 Wie Anm. 30, S. 1074

33 SMGB 28 (1907) 57

34 1 – 3. Innsbruck 1854 – 1858

Im 1. Buch des I. Bandes beschreibt er die „Regierung des Papstes Pius VII. 1800 – 1823“. Von besonderem Interesse war der III. Band, weil dort im 5. Buch (S. 333 – 594) ausführlich „Deutschland und die östlichen Länder von 1824 bis 1848“ behandelt werden. Ab § 5 (S. 460 – 470) wird „Die Kirche im Königreich Hannover 1816 – 1850“ dargestellt. Das Gesamtwerk ist durch umfangreiche Spezialuntersuchungen der letzten 100 Jahre natürlich weitgehend überholt, aber es war zu seiner Zeit die Frucht eines außerordentlichen Fleißes. Die Fülle von Nachrichten und Angaben mußte sich der Autor aus Zeitschriften und Zeitungen zusammensuchen. Archivstudien und die Benutzung großer Bibliotheken waren ausgeschlossen. Eine Schwäche, die bei B. Gams öfter zu beobachten ist, finden wir auch hier. Offensichtlich hat er vor Beginn der Niederschrift keine klare Gliederung vor Augen oder diese nicht konsequent durchgeführt. Das ergibt eine Ungleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes. Dennoch wird man die reiche Fülle von Detailangaben auch heute nicht ohne Gewinn lesen, bzw. manche Nachricht bei anderen Autoren vergeblich suchen. Das Generalregister – allerdings erst in München erstellt – erleichtert die Verwertung des reichen Materials. Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts enthält dieses Werk eine ausführliche Darstellung der Kirchengeschichte Frankreichs und Deutschlands, der Papstgeschichte und des Kardinalkollegiums. B. Gams, den seine Feder immer wieder zur Niederschrift und Veröffentlichung drängte, wird bei der Arbeit an diesem Werk das Fehlen einer wissenschaftlichen Bibliothek in Hildesheim besonders schmerzlich empfunden haben. Mit Nachdruck hat er schon in der Vorrede zum 1. Band³⁵ auf die Notwendigkeit einer Geschichte der Säkularisation hingewiesen. Hatte doch gerade in Hildesheim die Säkularisation mit dem Untergang des Fürstbistums auch zahlreiche Stifte und Klöster und damit blühendes katholisches Leben in der protestantischen Umgebung Norddeutschlands zerstört. „Eine solche Geschichte der Säcularisation wäre zugleich eine glänzende Rechtfertigung der Klöster und Stifter, und es würde sich zeigen, daß diese Klöster und Stifter keineswegs, wie auch gute Katholiken so oft und gerne behaupten, reif zum Untergange, und daß ihre Aufhebung das gerechte Strafgericht Gottes für ihren inneren Verfall gewesen. Vielmehr ist sehr Vieles, wenn nicht das Meiste von dem Guten, was sich durch den Sturm der Zeit seit jenen Tagen des Umsturzes hindurchgerettet hat, durch jene Männer geschehen, welche aus den Klöstern hervorgegangen waren,“ behauptet er.

194 Beiträge hat Gams zu den zwölf Bänden des „Kirchenlexikons“ von Wetzer und Welte³⁶ in Hildesheim verfaßt. Mit Gewinn kann man noch heute z. B. den Artikel: „Schwärmerei und schwärmerische Sekten der neuesten Zeit“³⁷ lesen und Parallelen zu unserer Zeit entdecken.

1853 folgte der Regens des Priesterseminars, Prof. Alzog, einem Ruf nach Freiburg. Die Leitung des Seminars wurde nun Prof. Mattes übertragen, mit dem sich Bonifaz Gams nicht verstand. Es kam zu Reibereien, die ihm die Freude an seiner Tätigkeit in Hildesheim verleideten. 1854 war im Benediktinerkloster St. Bonifaz in München der berühmte Orientalist der Universität, P. Bonifaz Hahneberg, zum Abt gewählt worden. König Ludwig I. von Bayern hatte diesem Kloster eine herrliche Basilika gebaut und seiner Stiftung Seelsorge und Pflege der Wissenschaften aufgetragen. Gams kannte den neuen Abt seit seinem Münchner Studienaufenthalt. Im Scherz hat er später behauptet, drei Dinge hätten ihn nach München gezogen: die vielen Bücher, das bessere Straßenpflaster und Abt Hahneberg. Kurz entschlossen erklärte er am 18. September 1855 schriftlich, „daß er, behufs des Eintrittes in das Stift St. Bonifaz in München, auf die bisher innegehabte Stelle eines Professors an dem bischöflichen Seminar in Hildesheim Verzicht leiste“.³⁸ Für 400 Taler hatte Gams die umfangreiche Väterausgabe von Migne gekauft. Mit dieser Ausgabe, die heute in der Dombibliothek aufbewahrt wird, konnte er seine Schulden begleichen. Als P. Pius wurde er in St. Bonifaz aufgenommen und wirkte viele Jahre segensreich als Novizenmeister, Subprior und Prior. Fast erblindet, ist der fleißige Historiker P. Pius Bonifaz Gams dort am 11. Mai 1892 im Alter von 76 Jahren gestorben.

35 S. VIII ff.

36 Freiburg 1847 – 56

37 9, 819 – 840

38 Bistumsarchiv Hildesheim Akten B XVII 31, Bl. 290